



Ingy El Ismy



Sven Jennessen



Katarina Prchal

## Behinderung, Queerness und Sexualität

### Intersektionale Zusammenhänge und Erfahrungsberichte

| Teilhabe 4/2022, Jg. 61, S. 146–151

**| KURZFASSUNG** Menschen mit Beeinträchtigungen erleben eine Vielzahl von Barrieren in der Realisierung ihrer sexuellen Selbstbestimmung. Diese kumulieren, wenn sie sich als queer definieren und in besonderen Wohnangeboten leben. Der vorliegende Beitrag stellt auf der Basis empirischer Befunde zu dem Zusammenhang von Queerness und Behinderung qualitative Daten vor, die im Rahmen des Forschungsprojekts ReWiKs erhoben wurden. Diese zeigen neben vielfältigen Diskriminierungserfahrungen auch Strategien der Befragten für eine erfüllte queere Identität. Intersektionale Perspektiven dienen als Analysefokus.

**| ABSTRACT** *Disability, Queerness and Sexuality: Intersectional Contexts and Field Reports.* Disabled people experience a variety of barriers in realizing their own sexual self-determination. Those barriers accumulate once the affected people define themselves as queer and live in special housing situations. This article presents qualitative data which are based on empirical findings in the context of queerness and disability. The data were collected as part of the research project ReWiKs, and they reveal both a variety of discrimination experiences and the interviewees' strategy to achieving a fulfilling queer identity. Intersectional perspectives serve as a focus in this analysis.

#### „Das ist einfach fucking deren Recht!“

So postuliert eine Mitarbeiterin einer Wohneinrichtung der Eingliederungshilfe (EGH) das Recht von Menschen mit Lernschwierigkeiten<sup>1</sup>, ihre individuellen Bedürfnisse auszuleben (vgl. AMSCHLINGER 2022, 73). Diese sind vor dem Hintergrund der Vielfalt ihrer Ausdrucksformen jenseits heteronormativer und binärer Konstrukte zu denken. So hat in den letzten Jahren eine Pluralisierung bzw. Diversifizierung der Kategorien und Begrifflichkeiten stattgefunden, „die auf eine neue und vor allem differenziertere Wahrnehmung menschlicher Sexualitäten und Geschlechtsidentitäten verweisen: Es gibt definitiv mehr als zwei Geschlechter; menschliche Sexualität ist vielgestaltiger und komplexer, als dass sie mit den Begriffen Hetero-, Homo- und Bisexualität ausreichend beschrieben werden könnte“ (TIMMERMANN, BÖHM 2020, 9). Gleichzeitig ist eine hohe Fluidität in den diesbezüglichen

Selbstwahrnehmungen und -beschreibungen von Menschen zu konstatieren, die durch die vor allem in den sozialen Medien möglichen Wege der Kommunikation und Information gestärkt wird. Aufgrunddessen wird in diesem Artikel von „Queerness“ statt von „sexueller Vielfalt“ gesprochen. Queerness bezieht sich sowohl auf die geschlechtliche wie auch sexuelle Identität und stellt als selbstbestätigender Oberbegriff heteronormative Strukturen und Ungleichheitsverhältnisse in Frage. Zudem soll Queerness als Begriff pauschalisierendem Denken in eventuell einschränkenden Labels entgegenwirken und mehr Raum für andere Individualitäten schaffen. Auf wissenschaftlicher Ebene strebt „Queerness über die Techniken der Entnormalisierung des Körpers eine Veränderung der gesellschaftlichen Ordnung an“ (RAAB 2010, 74), indem soziokulturell hervorgebrachte Körpernormen verschoben und aufgebrochen werden.

<sup>1</sup> Entsprechend der politischen Interessenvertretung „people first“ sind mit „Menschen mit Lernschwierigkeiten“ Personen gemeint, denen eine sogenannte geistige Behinderung zugeschrieben wird.

Gemeinsam ist vielen Menschen, die sich in dieser differenzierten Begriffsklaviatur identitär wiederfinden, dennoch, dass sie in vielen Lebensbereichen Diskriminierung, Unverständnis und Ausgrenzung bis hin zu verbaler und physischer Gewalt erfahren (siehe hierzu mehr unter „Forschungsstand Queerness und Behinderung“). Der zunehmend diverse Umgang im Wissenschaftsdiskurs oder auch in den sozialen Medien steht (noch) in einem Widerspruch zu der vielfach erfahrenen Lebensrealität queerer Menschen. Von einer Selbstverständlichkeit im gesellschaftlichen Umgang mit Queerness kann derzeit nicht ausgegangen werden.

Die Anerkennung sexueller und geschlechtlicher Vielfalt ist universell, d. h., sie gilt für alle Menschen – unabhängig von ihren sonstigen Eigenschaften und Lebensverhältnissen. Im Sinne der Perspektive egalitärer Differenz als Fokus einander wechselseitig bedingender Aspekte von Verschiedenheit und Gleichberechtigung (vgl. PRENGEL 2001, 93) kann jedoch festgestellt werden, dass für Menschen mit Behinderungserfahrungen der Zugang und die Realisierung dieses Rechts deutlich erschwert sind. Werden erst in jüngster Vergangenheit sexuelle Fragen der Zielgruppe nicht mehr vorrangig unter einer Gefährdungsperspektive, sondern als positiver Bestandteil menschlicher Lebensrealität diskutiert (vgl. JENNSEN, ORTLAND & RÖMISCH 2020), so bleiben Aspekte sexueller Vielfalt im Diskurs immer noch unterrepräsentiert. Hier bieten sich intersektionale Zugänge an, um die in sich hochkomplexen Diskriminierungsebenen *Behinderung* und *Queerness* zusammen zu denken, zu beschreiben und zu analysieren. Intersektionalität wird hier verstanden als „kontextspezifische, gegenstandsbezogene und an sozialen Praxen ansetzende Wechselwirkungen ungleichheitsgenerierender sozialer Strukturen [...], symbolischer Repräsentationen und Identitätskonstruktionen“ (WINKER, DEGELE 2009, 15).

MCRUER (2006) greift die Kategorien Behinderung und Sexualität auf und geht von einem gesellschaftlichen Machtsystem aus, das „compulsory able-bodiedness“ und „compulsory heterosexuality“ (vgl. RAAB 2010, 79) als Norm- und Normalbild situiert und Behinderung wie auch Queerness als „gesellschaftliche Anormalität“ (vgl. ebd.) hervorbringt. Für das Thema dieses Beitrags bedeutet dies, auf der Folie gesellschaftlich-kultureller Bilder von

und Erwartungen an die Konstrukte Behinderung und Queerness sowohl institutionelle Kontexte, in denen Menschen mit Behinderung leben, als auch deren subjektiven Identitätsnarrative in den Blick zu nehmen. Hierfür werden nachfolgend neben der Rezeption der verfügbaren empirischen Daten zu diesem Themenkomplex auch Erkenntnisse herangezogen, die im Rahmen des Forschungsprojekts „ReWiKs: Sexuelle Selbstbestimmung und Behinderung – Reflexion, Wissen, Können als Bausteine für Veränderungen“ generiert werden konnten.

### Forschungsstand Queerness und Behinderung

Aktuelle Studien zu LSBTIQ\* geben Hinweise auf eine erhöhte Vulnerabilität queerer Menschen gegenüber der Gesamtbevölkerung (vgl. TIMMERMANN et al. 2022). Die Ergebnisse einer Online-Befragung von 8.700 queeren Personen belegen eine „hohe bis sehr hohe Anzahl von Diskriminierungs- und Gewalterfahrungen sowie die Angst, diese in Zukunft immer wieder erleben zu müssen“ (ebd., 136). Queere Menschen sind häufiger von chronischen Erkrankungen und seelischen Belastungen betroffen. Insgesamt ist von einer hohen psychischen und physischen Belastung auszugehen, die sich auf die Gesundheit von Personen der LSBTIQ\*-Community auswirken (vgl. ebd.).

Der Blick auf den derzeitigen Forschungsstand zu Queerness und Behinderung verdeutlicht, dass das Thema im deutschsprachigen Raum bisher nur marginal beforscht wurde. Auffällig ist zudem, dass z. B. Menschen mit Lernschwierigkeiten oft nicht berücksichtigt werden. SMITH et al. (2021, 54) berichten über Rekrutierungsschwierigkeiten, insbesondere von queeren Frauen mit Lernschwierigkeiten und bezeichnen dies als symptomatisch für die Unsichtbarkeit von Sexualität („invisibility of sexuality“) bei Menschen mit Lernschwierigkeiten<sup>2</sup>. In den letzten Jahren finden sich zwar vermehrt Beiträge zur Sexualität von Menschen mit Lernschwierigkeiten, die jedoch weitgehend im bereits skizzierten, heteronormativen und binären Duktus verfasst sind.

WILSON et al. (2018) legen einen Überblick zur Forschungsliteratur über queere Menschen mit Lernschwierigkeiten vor, der eine wechselwirksame Marginalisierung einerseits durch ihre Behinderung und andererseits durch

ihre sexuelle Orientierung oder geschlechtliche Identität bestätigt. In der queeren Community finden Menschen mit Lernschwierigkeiten kaum Zugang und erfahren dort eher Ablehnung (vgl. ebd., 187 f.).

Eine Analyse von peer-reviewten Beiträgen, die von Januar 2014 bis April 2019 publiziert wurden, zeigt, dass die meisten Forschungsarbeiten ihren Blick auf Sexualpädagogik und den Zugang zu sexuellen Beziehungen richten. Zudem werden Barrieren im Lebensvollzug des Queerseins von Menschen mit Lernschwierigkeiten identifiziert, bedingt beispielsweise durch die Einstellung des Assistenzpersonals zur Thematik (vgl. SMITH et al. 2021, 47). SMITH et al. konnten feststellen, dass es nur wenige Untersuchungen darüber gibt, wie sexuelle Vielfalt auf der kulturellen, organisatorischen oder politischen Ebene von Organisationen/Einrichtungen der Behindertenhilfe adressiert wird. Hervorgehoben wurde zudem, dass Trans\*-Menschen mit Lernschwierigkeiten bis auf wenige Einzelfallstudien in der Literatur weitgehend unsichtbar sind (vgl. ebd., 47).

Zudem zeigt eine Diskursanalyse von ZINSMEISTER und VOGEL (2018), dass Homosexualität bei Menschen mit Behinderungen nur in Bezug auf Männer diskutiert und im Kontext von AIDS und Gewalt als abweichend definiert wird. Damit bleibt Queersein und Behinderung ein marginalisiertes Themenfeld.

Daneben thematisieren zahlreiche Veröffentlichungen die primäre Viktimisierung von Frauen mit Lernschwierigkeiten, die häufiger als Frauen ohne Behinderung sexuellen Missbrauch und Gewalt erfahren haben (z. B. SCHRÖTTLE, HORNBERG 2014; SCHRÖTTLE 2015). ABBOTT und BURNS (2007) resümieren, dass insbesondere lesbische Frauen mit Lernschwierigkeiten in der Forschung unbeachtet und somit „a minority within a minority“ bleiben (BASSON 1998, 360; zit. n. ebd.).

Forschungsbeiträge, die die Lebenssituation von Menschen mit Lernschwierigkeiten beschreiben, die sich als queer definieren, finden sich kaum. Hervorzuheben sind die Arbeiten von ABBOTT und BURNS (2007), die in mehreren empirischen Untersuchungen (2003 und 2004) die Lebenswirklichkeit von queeren Menschen mit Lernschwierigkeiten im Vereinigten Königreich

<sup>2</sup> Im englischsprachigen Raum wird der Begriff „Intellectual Disability“ – „learning disabilities“ – für intellektuelle Behinderung verwendet. Die Autor\*innen sprechen in diesem Beitrag von Menschen mit Lernschwierigkeiten.

durch Interviews mit ihnen und Fachkräften untersucht haben. Sie konnten feststellen, dass es den interviewten Menschen mit Lernschwierigkeiten schwerfiel, sich gegenüber der eigenen Familie, den Freund\*innen oder dem Betreuungspersonal zu outen (ebd.). Oft verheimlichten queere Menschen mit Lernschwierigkeiten ihre Wünsche („Secret Loves, Hidden Lives“; vgl. ABBOTT, HOWARTH 2005). In Interviews mit fünf LSBTIQ\*-Menschen mit Lernschwierigkeiten zum Erleben ihrer sexuellen Identität thematisierten diese vor allem ihre Erfahrungen mit Mobbing/Missbrauch, Verständnis von Sexualität und die Reaktionen anderer auf ihre Behinderungen und queere Sexualität (vgl. DINWOODIE, GREENHILL & COOKSON 2016).

STOFFELEN et al. (2013) konnten in einer qualitativen Studie mit 21 Personen mit leichten Lernschwierigkeiten feststellen, dass fast die Hälfte der Teilnehmer\*innen sexuellen Missbrauch einschließlich Partnergewalt (n = 6) erlebt hatte. Zudem zeigte sich ein Mangel an Unterstützung in Ausbildung und Sexualerziehung sowie bei der Suche nach einer geeigneten Partnerschaft (ebd.).

Die hier exemplarisch angeführten Untersuchungen verdeutlichen, dass sich die Lebenswelten von queeren Menschen mit und ohne Lernschwierigkeiten beispielsweise im Kontext von Gewalterfahrungen, Mobbing und Zugehörigkeit zur queeren Community unterscheiden. Zudem ist fast die gesamte Forschungsliteratur zu diesem Thema explorativ oder deskriptiv angelegt und es fehlen umfangreichere Erhebungen.

Im deutschsprachigen Raum gibt es kaum Beiträge zu Queerness bei Menschen mit Lernschwierigkeiten. „Es sind eher klein angelegte Forschungsprojekte im englischsprachigen Raum, in Empirie und Sozialwissenschaft sind queere Menschen mkB (mit kognitiven Beeinträchtigungen; Anm. der Autor\*innen) im bundesdeutschen Kontext weitgehend unsichtbar“ (AM-SCHLINGER 2022, 6).

### Das Projekt ReWiKs

Zur Kontextualisierung der nachfolgend vorgestellten Erkenntnisse, wird zunächst das Projekt ReWiKs kurz beschrieben. Dieses hat zum Ziel, durch die Weiterbildung von Mitarbeiter\*innen die Entwicklung von Einrichtungen der EGH als sexualfreundliche Institutionen zu unterstützen. Das bedeutet, dass

angestrebt wird, Strukturen zu entwickeln, die die sexuelle Selbstbestimmung aller Bewohner\*innen grundsätzlich ermöglichen und stärken (vgl. ORTLAND et al. 2016, 1086). Gleichzeitig setzt das Projekt Impulse für die selbstbestimmte Auseinandersetzung von Menschen mit Lernschwierigkeiten zu sexuellen Themen in speziellen Gruppenformaten (sog. *Freiraum: Sexualität + ICH*), die in Kooperation mit Zentren für selbstbestimmtes Leben und anderen Selbstvertretungsorganisationen umgesetzt werden (vgl. TRÜBE et al. 2021). Queerness wird hierbei ausdrücklich als Thema sexueller Selbstbestimmung verstanden. Für beide Bereiche wird aktuell eine in der ersten Projektphase (2014–2019) entwickelte themenspezifische Materialsammlung (BZgA 2020) erprobt und verbreitet (2. Förderphase 2019–2022). Im Material werden zudem Fragen von Queerness mit dem Ziel einer selbstreflexiven Auseinandersetzung sowohl für die Ebene der Haltungen der Fachkräfte als auch für die Ebenen der Strukturen und des alltäglichen Handelns in den Institutionen thematisiert.

Grundlage des ReWiKs-Projekts sind Leitlinien gelingender sexueller Selbstbestimmung, die eine normative, wissenschaftlich fundierte Zielperspektive und damit den Idealzustand eines sexualfreundlichen Umfelds in besonderen Wohnformen beschreiben. Es existieren Leitlinien in Alltagssprache und in Leichter Sprache (vgl. JENNESSEN, KRÜGER 2021). Diesen Leitlinien liegt ein weites Verständnis von Sexualität zugrunde, das viele Fragen rund um Liebe, Partnerschaft, Freundschaft, soziale Teilhabe sowie Schutz vor sexualisierter Gewalt in Wohnangeboten der EGH thematisiert. Speziell zum Themenbereich Queerness formuliert Leitlinie 10, die die Qualifizierung der Fachkräfte thematisiert, dass zu dieser Qualifizierung auch „die Wissensvermittlung, der Abbau von Vorurteilen und die Reflexion eigener Haltungen gegenüber vielfältigen sexuellen Identitäten und Orientierungen“ gehört (ebd.).

Entlang der thematischen Spannweite der Leitlinien wurden Arbeitsmaterialien für die Praxis entwickelt, die für einrichtungsinterne Prozesse der themenspezifischen Weiterentwicklung genutzt werden können. *Das ReWiKs-Medienspaket* enthält aufeinander bezogenes Material in Leichter Sprache und in Alltagssprache, das an unterschiedlichen Stellen Fragen sexueller und geschlechtlicher Vielfalt im Sinne eines querliegenden Queeraspekts thematisiert.

Da im Folgenden konkrete Erkenntnisse zum Thema Queerness aus dem Projektbereich der Freiraum-Gruppen präsentiert werden, wird dieser hier kurz skizziert. Bei dem Format Freiraum-Sexualität + ICH handelt es sich um ein Begegnungs- und Austauschformat, das sich an Menschen mit Lernschwierigkeiten richtet, die in besonderen Wohnformen leben (TRÜBE et al. 2021; BÖSSING et al. 2022). Es ist intendiert, Menschen mit Lernschwierigkeiten in ihrer Bedürfniserkennung und -befriedigung sowie beim Kompetenzerwerb im Bereich der sexuellen Selbstbestimmung niedrigschwellig und bedarfsorientiert zu unterstützen. Teilnehmer\*innen haben die Möglichkeit, sich selbstbestimmt zu den Themen Liebe, Sexualität, Partnerschaft und Selbstbestimmung auszutauschen. Die thematische und methodische Ausgestaltung der Gruppentreffen steuern die Teilnehmer\*innen weitestgehend selbst. Sogenannte Freiraum-Begleiter\*innen unterstützen und begleiten die Freiraum-Gruppen. Die Mehrheit von ihnen verfügt über eigene Behinderungserfahrungen und kann somit als Peer für die Teilnehmer\*innen fungieren.

Die Freiraum-Gruppen werden mit verschiedenen Instrumenten seit Februar 2020 evaluiert. Als Grundlage für die folgende Ergebnisdarstellung dient das qualitativ erhobene Datenmaterial (Februar 2020 bis Juli 2022), das in Form von Interviews mit Teilnehmer\*innen, Protokollen (P) und Forschungstagebüchern (FTB) der Forscher\*innen (F) und Freiraum-Begleiter\*innen (FRB) vorliegt und inhaltsanalytisch ausgewertet wurde. Insgesamt konnten acht Interviews mit Teilnehmer\*innen der Freiraum-Gruppen aus unterschiedlichen Regionen geführt werden. Drei der Interviewten (TN4, TN7, TN8) gaben an, queer zu sein, ihre Interviews stehen hier im Mittelpunkt. Neben den Interviews wurden Aussagen der Teilnehmer\*innen in den Protokollen und Forschungstagebüchern erfasst, die in die Ergebnisdarstellung einfließen.

### Queerness bei Menschen mit Lernschwierigkeiten – erzählte Erfahrungen

Im geschützten Begegnungs- und Austauschformat der Freiraum-Gruppen teilen die Teilnehmer\*innen ihre persönlichen Erfahrungen und Perspektiven auf Sexualität und Selbstbestimmung mit Peers. Es werden Themen zur Sexualität und Queerness wie „Partnerschaft, Sex, Kinderwunsch, Vatersein, Schwulsein, sich schützen, Neinsagen“ (210427\_FT\_B\_FRB) angesprochen. Vor-

stellungen von Liebe und Partnerschaft werden geteilt und Fragen gestellt, wie:

*„Es wird immer gesagt das Mann und Frau eine Beziehung haben, was ist, wenn zwei Frauen zusammen sein wollen? [...]“*

*„Ich war in einer Beziehung und der Mann hat mich immer an den Brüsten angefasst oder ich sollte mich ausziehen, das will ich nicht. Wie kann ich das sagen?“ (210421\_Zitat\_FTB\_F)*

In diesem Rahmen ist das Thema Queerness ein Thema von vielen, die offen besprochen werden. Es zeigt sich in verschiedenen Dimensionen wie beispielsweise *Queerness annehmen*, *Queerness entdecken* und *Queerness ausleben/realisieren*. Dabei werden positive wie auch negative Erfahrungen und Herausforderungen geäußert und mit den Freiraum-Gruppen Teilnehmer\*innen geteilt. So berichtet ein Teilnehmer: „Sexualität ist für mich sehr wichtig, aber nur mit Männern“ (210615\_Zitat\_FTB\_F), oder eine lesbische Teilnehmerin erzählt offen und frei von ihren Erfahrungen mit Online-Datings (211108\_FTB\_F).

Eine lesbische Teilnehmerin einer Frauen-Gruppe berichtet, dass sie den Frauen, die sie kennenlernt, ihre Wohnsituation in einer Wohngemeinschaft für Menschen mit Behinderungserfahrungen transparent offenlegt. Sie sagt: „Ich bin so wie ich bin“ (210714\_Zitat\_P\_F) und erwartet, dass ihre Partnerin sie dementsprechend annimmt und akzeptiert. Ihr sei es wichtig, dass ihre Partnerin von ihrer Lernschwierigkeit und ihrem Zuhause weiß, sie betont allerdings auch, dass sie lieber von einer Wohngemeinschaft spricht, weil das „klingt netter als Wohnheim“ (ebd).

Innerhalb der Freiraum-Gruppen wird auch zur Kenntnis genommen, dass die Teilnehmer\*innen verschiedene Einstellungen zum Thema Queerness haben. So nimmt ein Teilnehmer Bezug auf die Homosexualität eines anderen Teilnehmers: „Ich habe ja nichts gegen Schwule, aber ich mag nur Kumpels haben“ (210427\_Zitat\_P\_F).

Die interviewten queeren Teilnehmer\*innen identifizieren ihre Queerness als Teil ihres Selbst. Sie informieren sich zu queeren Themen und nutzen Medien wie Bücher oder queere pornografische Filme im Internet (220627\_Interview\_TN7). Einige Teilnehmer\*innen der Freiraum-Gruppen

berichten davon, dass sie den Christopher Street Day in ihrer Region besuchen. Queere Sexualität wird demnach entdeckt und auch ausgelebt. So ist es für eine Person „völlig in Ordnung [...], dass ich mich halt meistens, dass ich meistens ein Mann sein möchte“ (220304\_Interview\_TN4). Ein anderer Teilnehmer sagt;

*„Ich bin homosexuell und ich will mich austauschen und offener sein und zeigen ‚Was bedeutet Sexualität‘ und das ist für mich wichtig, weil ich möchte auch irgendwann Sex haben mit meinem Partner und so“ (220627\_Interview\_TN7).*

Weiterhin äußert er: „Ne ich fühl mich schon als Mann, weil deswegen hab ich ein Kleid an, weil ich bin homosexuell und ich fühl mich [...] einfach normal“ (ebd.).

Die interviewten Teilnehmer\*innen versuchen, Anschluss an die queere Community zu finden und nutzen queere Treffpunkte, wie z. B. Jugendtreffs für queere junge Menschen, Gay-Saunas, queere Online-Foren (220304\_Interview\_TN4) und soziale Netzwerke (z. B. Snapchat, Whatsapp oder Facebook), um queere Menschen kennenzulernen (211027\_P\_F). Sie sind beispielsweise Mitglieder in „einer Clear-Regenbogen-Family oder Clear-Regenbogen e.V.“ und besuchen deren „Stammtische“ (220304\_Interview\_TN4).

Insgesamt zeigen die Daten aus den Freiraum-Gruppen, dass die Teilnehmer\*innen trotz vielfältiger Barrieren im Erleben und Realisieren ihrer Sexualität Persönlichkeiten sind, die sich zum Queersein bekennen und ihre Umwelt herausfordern, dies anzuerkennen und sie als „sexual queer beings“ zu akzeptieren. Dies lässt den Rückschluss zu, dass sich queere Menschen mit Lernbehinderung zunehmend nicht mehr auf die Gruppe der „Secret Loves, Hidden Lives“ reduzieren lassen, sondern dass sie Queerness erleben und realisieren.

Die Freiraum-Gruppen scheinen für die Kommunikation queerer Themen ein geeigneter Ort zu sein – auch, weil die Teilnehmer\*innen wissen: „In der Gruppe dürfen wir nichts weitererzählen“ (220628\_Interview\_TN8). Die Freiraum-Gruppen wissen um ihre queeren Teilnehmer\*innen, jedoch verhalten diese sich eher zurückhaltend und fordern mitunter ein, „mit der Freiraum-Begleiterin unter vier Augen“ zu sprechen (220628\_Interview\_TN8).

Die Auswertung der Interviews mit queeren Teilnehmer\*innen der Freiraum-Gruppe verdeutlicht aber auch, dass die Wohnangebote der EGH und auch die Werkstätten für Menschen mit Behinderung (WfMB) Lebenswelten sind, in denen sich die Umsetzung des Paradigmas der Autonomie und selbstbestimmten Lebensführung von Menschen mit Behinderungen in einem ständigen Spannungsverhältnis zu Fürsorgegedanken, Schutzauftrag sowie Hierarchie- und Machtstrukturen bewegt (BÖSSING et al. 2021). Die Regeln des Zusammenlebens sowie bestehende Abhängigkeitsverhältnisse in diesem Setting schränken die Selbstbestimmung ein. Menschen mit Behinderungen erfahren dort wenig über ihre (sexuellen) Rechte, was selbstbestimmte Entscheidungen zusätzlich erschwert (vgl. ORTLAND 2020; VERLINDEN 2018). Spezifische Diskriminierungserfahrungen und -dimensionen werden abschließend entlang der Daten aus den Freiraum-Gruppen thematisiert.

### Diskriminierungserfahrungen und Diskriminierungsdimensionen

Menschen mit Lernschwierigkeiten erleben vielfältige und vor allem einstellungsbedingte Barrieren, wenn es um die Realisierung ihres Rechts auf sexuelle Selbstbestimmung geht (vgl. AZZOPARDI-LANE, CALLUS 2015). So berichtet eine Teilnehmerin, dass sie „in der Wohngruppe [...] nichts über [ihre] [...] Sexualität“ erzählt und begründet dies folgendermaßen: „[...] die verstehen das nicht und erzählen dann komische Sachen über mich“ (210421\_Zitat\_FTB\_F).

In den Interviews wird die queere Identität, auch in der Intersektion zur eigenen Behinderungserfahrung, unterschiedlich thematisiert. Dies reicht von Erzählungen zu Mobbing-Erfahrungen und Herausforderungen beim Coming-out einiger Teilnehmer\*innen bis hin zur Suche nach der eigenen Identität.

Die interviewten Teilnehmer\*innen erfahren in unterschiedlichen Kontexten Diskriminierung und Ablehnung ihrer queeren Identität. Beispielsweise wird einer interviewten Person, die sich als non-binär identifiziert (220304\_Interview\_TN4), untersagt, ihre queere Identität am Arbeitsplatz in der WfMB auszuleben, weshalb sie sich am Wochenende „ganz einfach freier“ fühlt (220304\_Interview\_TN4). Weiterhin erleben die Teilnehmer\*innen ihre Homosexualität als mehrfache Herausforderung „Ich bin schwul und habe ein Handicap. Schwul sein ist nicht leicht“, erklärt ein Teilnehmer (220628\_

Interview\_TN8). „Jemanden kennenzulernen, ist halt das Problem“ (220628\_Interview\_TN8). Obwohl die Wohnrichtung der EGH um die Homosexualität des Mannes weiß und ihn auch bei der Suche nach einem Partner unterstützt, erfährt er andere Formen von Diskriminierung, die gleichzeitig systemimmanente Machtstrukturen abbilden. So bewarb sich der Teilnehmer mit Unterstützung der Einrichtung für ein Angebot einer bundesweit arbeitenden LSBTIQ\*-Bildungsstätte. Die Teilnahme wurde jedoch vom „[rechtlichen] Betreuer abgelehnt“ (220628\_Interview\_TN8) mit der Begründung, dass die Teilnehmer\*innen „AIDS haben könnten“ (ebd.). Ein Mann berichtet, dass seine Mutter seine Homosexualität akzeptiert, ihn jedoch in der freien Entfaltung und im Erfahren seiner Sexualität behindere. So erzählt er, dass seine Mutter ihn angewiesen habe, nicht so viel mit fremden Männern in der WfbM zu flirten, weil er dann seine Arbeit verlieren könnte (211026\_P\_F).

Auch andere Diskriminierungsdimensionen werden von den Teilnehmer\*innen berichtet. Ein queerer Teilnehmer ist verärgert über die Ausgrenzung von schwulen Männern, die

*„immer noch für ihre Rechte kämpfen [müssen], zum Beispiel es ist ja aber beim Christopher Street Day angesprochen worden, das Blutspenden. Es ist ja, dass schwule Männer kein Blut spenden dürfen, versteh ich nicht [...], es macht mich wütend, dass es denen abgesprochen wurde“ (220628\_Interview\_TN8).*

Die interviewten Teilnehmer\*innen wissen auch um die Viktimisierungsfahren bei queeren Menschen: „Schwule Männer müssen aufpassen, dass sie nicht verprügelt werden“ (220628\_Interview\_TN8). Sehr wohl könnte es passieren, „wenn ich einen Partner hätte und mit dem am Bahnhof Händchen halten würde, kann mir das schon passieren“ (220628\_Interview\_TN8).

Die intersektionalen Verwobenheiten verschiedener Diversitätsdimensionen werden in den Aussagen eines Mannes deutlich, der sich fragt, wie er in seinem (höheren) Alter einen Partner finden kann. Ein Mangel an altersgerechten queeren Angeboten wird hier ersichtlich. Dieser Interviewpartner findet bislang keinen für ihn passenden Partner in der Werkstatt oder Wohngruppe. Die Nutzung sozialer Medien für die Partnersuche scheitert zudem an den wenigen barrierefrei gestalteten Internetsei-

ten (insbesondere Dating-Plattformen). So möchte er zwar Online-Dating ausprobieren, braucht jedoch aufgrund seiner Lernschwierigkeiten Unterstützung beim Verfassen und Lesen von Nachrichten und ist somit abhängig von dem Willen und der Zeit des Personals in der EGH (220628\_Interview\_TN8).

Zusammengefasst zeigen die Interviews, dass queere Menschen mit Lernschwierigkeiten verschiedenen Diskriminierungsdimensionen ausgesetzt sind. Familiäre, einrichtungsbezogene und rechtlich bedingte Machtstrukturen werden für die interviewten Teilnehmer\*innen im Alltag offensichtlich und verhindern ihre sexuelle queere Selbstbestimmung. Ebenfalls wird gesellschaftliche Teilhabe eingeschränkt, wenn beispielsweise Dating-Plattformen nicht für Menschen mit Lernschwierigkeiten (selbstständig) zugänglich sind. Insofern relativiert sich das eingangs gezeichnete Bild der selbstbewussten queeren Teilnehmer\*innen. Intersektionalität im Sinne der Verschränkung unterschiedlicher Merkmale von Personen und Zuschreibungen (Behinderung, Queerness, Geschlecht usw.) bzw. unterschiedlicher Aspekte sozialer Ungleichheit (z. B. Nutzer\*innen von Angeboten der EGH) scheint dabei eine sinnvolle Perspektive zur Erweiterung des Blicks auf Queerness und Behinderung zu sein.

### Bedarfe und Ausblick

Die bislang verfügbaren empirischen Erkenntnisse der zitierten Studien, aber auch die aus den Freiraum-Gruppen vorliegenden Erzählungen zeigen deutlich einen Bedarf an vertiefender Auseinandersetzung in Forschung, Theorie und Praxis mit dem Themenfeld Queerness und Behinderung. TIMMERMANN und BÖHME (2020) plädieren dafür,

*„dass die Beschäftigung und Erforschung menschlicher Sexualitäten und Geschlechtsidentitäten in Zukunft stärker und selbstverständlicher die große Bandbreite unterschiedlichster sexueller Orientierungen und geschlechtlicher Identitäten berücksichtigt, auch wenn dies ein Umdenken sowie eine große Herausforderung darstellt“ (ebd., 13).*

Basis und Zielrichtung dieser Auseinandersetzung ist ein Aufbrechen heteronormativer Vorstellungen von Geschlechterverhältnissen und sexuellen Identitäten. Dafür ist eine Dekonstruktion der normativen „able-bodied

heterosexuality«-Hegemonie“ (RAAB 2010, 80) notwendig, also dem vorherrschenden Bild davon, dass der nicht-behinderte, fähige und heterosexuelle Körper Maßstab einer „richtigen“ Sexualität ist. Hierfür müssen rigide Vorstellungen davon, wie Partner\*innen aufgrund ihres Geschlechts Beziehungen und Sexualität leben, revidiert werden. Basis ist die egalitäre Anerkennung vielfältiger sexueller wie auch geschlechtlicher Identitäten und eine Ausweitung des Normalitätsverständnisses im Sinne eines flexiblen Normalismus (vgl. LINK 1996).

Im Fokus von Queerness und Behinderung bieten sich intersektionale Zugänge an, um die Verhältnisse zwischen Geschlecht, Behinderung und Sexualität differenziert analysieren zu können. In Einrichtungen für Menschen mit Behinderungen, aber auch in den vielfältigen Communities muss für die individuellen Lebenslagen queerer Menschen mit Behinderungen sensibilisiert und auf gegenseitige Ausgrenzungsmechanismen bzw. gegenseitige Missachtung aufmerksam gemacht werden. Intersektionale Bildung impliziert auch eine kritische Auseinandersetzung mit eigenen Privilegien, mit Ausschluss- und Abwertungsdynamiken sowie Macht- und Ungleichheitsverhältnissen, die aufgrund diverser Identitätsmerkmale ineinandergreifen und individuelle (diskriminierende) Erfahrungen hervorrufen. Hierbei sind die besonderen Bedarfe von Frauen ebenso wie queerer Personen mit Behinderungserfahrungen in besonderer Weise zu berücksichtigen, da diese nicht nur spezifischen Exklusionsrisiken ausgesetzt sind, sondern zudem als vulnerabel in Bezug auf Erfahrungen sexueller Gewalt gelten. Hier werden lebensbegleitende und empowernde Bildungs- und Reflexionsangebote im Sinne der o.g. Freiraum-Gruppen benötigt, um auf der Grundlage sexueller Selbstbestimmung auch selbstbestimmt queer leben zu können.

### LITERATUR

- ABBOTT, David; BURNS, Jan (2007): What's love got to do with it?: Experiences of Lesbian, Gay, and bisexual people with intellectual disabilities in the united kingdom and views of the staff who support them. In: Sex Res Soc Policy 4 (1), 27–39.
- ABBOTT, David; HOWARTH, Joyce (2005): Secret loves, hidden lives? Exploring issues for people with learning difficulties who are gay, lesbian or bisexual. Bristol: Policy Press.
- AMSCHLINGER, Ingrid (2022): Lebenssituationen von queeren Menschen mit

kognitiven Beeinträchtigungen im Kontext sexueller Selbstbestimmung – Un/Sichtbarkeiten in institutionellen Strukturen. Unveröffentlichte Masterarbeit, Berlin.

**AZZOPARDI-LANE, Claire; CALLUS, Anne-Marie** (2015): Constructing sexual identities: people with intellectual disability talking about sexuality. In: Br J Learn Disabil 43.

**BÖSSING, Carina; BÜTTNER, Steffi; EL ISMY, Ingy; PRCHAL, Katarina** (2022): Erzählte Behinderung im Freiraum: Sexualität + ICH. Ein Beitrag über erzählte Liebe als erzähltes Leben. In: Schweizerische Zeitschrift für Heilpädagogik (Nr. 7–8), 30–35.

**BÖSSING, Carina; EL ISMY, Ingy; GRANS-WERMERS, Lena; JENNESSEN, Sven; KRÜGER, Tim; PRCHAL, Katarina** (2021): Sexuelle Selbstbestimmung und sexuelle Gesundheit von Menschen mit Lernschwierigkeiten in Krisenzeiten. In: Klinische Sozialarbeit 17 (3), 13–15.

**Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung** (Hg.) (2020): Sexuelle Selbstbestimmung durch Reflexion – Wissen – Können. Menschen mit und ohne Behinderungen gestalten gemeinsam den Lebensbereich Wohnen. Köln: BZgA.

**DINWOODIE, Robert; GREENHILL, Beth; COOKSON, Alex** (2016): „Them Two Things are What Collide Together“: Understanding the sexual identity experiences of lesbian, gay, bisexual and trans people labelled with intellectual disability. In: J Appl Res Intellect Disabil 33 (1), 3–16.

**JENNESSEN, Sven; KRÜGER, Tim** (2021): Leitlinien gelingender sexueller Selbstbestimmung. In: Sonderpädagogische Förderung heute 66 (3), 320–324.

**JENNESSEN, Sven; ORTLAND, Barbara; RÖMISCH, Kathrin** (2020): ReWiKs-Grundlagen Projektüberblick, Forschungs- und Entwicklungsprozess, Materialien. In: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) (Hg.). Sexuelle Selbstbestimmung durch Reflexion – Wissen – Können. Köln: BZgA.

**LINK, Jürgen** (1996): Versuch über den Normalismus. Wie Normalität produziert wird. Opladen: Westdeutscher Verlag.

**MCRUER, Robert** (2006): Crip theory. Cultural signs of queerness and disability. New York: New York University Press.

**ORTLAND, Barbara** (2020): Behinderung und Sexualität. Grundlagen einer behinderungsspezifischen Sexualpädagogik. 2., überarb. und erw. Aufl. Stuttgart: Kohlhammer.

**ORTLAND, Barbara; JENNESSEN, Sven; RÖMISCH, Kathrin; KUSBER-MERKENS, Dorothea; REICHERT, Leonie; ARLA-BOSSE, Anneke** (2016): Das Modellprojekt ReWiKs: Aktuelle Forschungs-

ergebnisse zu Teilhabechancen Erwachsener mit Behinderung im Bereich der sexuellen Selbstbestimmung. In: Bundesgesundheitsblatt, Gesundheitsforschung, Prävention 59 (9), 1085–1092.

**PRENGEL, Annedore** (2001): Egalitäre Differenz in der Bildung. In: Lutz, Helma; Wenning, Norbert (Hg.): Unterschiedlich verschieden. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 93–107.

**RAAB, Heike** (2010): Shifting the Paradigm: »Behinderung, Heteronormativität und Queerness«. In: Jacob, Jutta (Hg.): Gendering disability. Bielefeld: Transcript, 73–94.

**SCHRÖTTE, Monika** (2015): Lebenssituationen und Gewalterfahrungen von Frauen mit sogenannter geistiger Behinderung in Deutschland. In: Mattke, Ulrike (Hg.): Sexuell traumatisierte Menschen mit geistiger Behinderung. Stuttgart: Kohlhammer, 29–39.

**SCHRÖTTE, Monika; HORNBERG, Claudia** (2014): Gewalterfahrungen von in Einrichtungen lebenden Frauen mit Behinderungen – Ausmaß, Risikofaktoren, Prävention. Endbericht. Bielefeld, Frankfurt, Berlin, Köln: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

**SMITH, Elizabeth; ZIRNSAK, Tessa-May; POWER, Jennifer; LYONS, Anthony; BIGBY, Christine** (2021): Social inclusion of LGBTQ and gender diverse adults with intellectual disability in disability services: A systematic review of the literature. In: J Appl Res Intellect Disabil 35 (1), 46–59.

**STOFFELEN, J.M.T.; KOK, Gerjo; HO-SPERS, Harm J.; CURFS, L.M.G.** (2013): Homosexuality among people with a mild intellectual disability: an explorative study on the lived experiences of homosexual people in the Netherlands with a mild intellectual disability. In: J Intellect Disabil Res 57 (3), 257–267.

**TIMMERMANN, Stefan; BÖHM, Maika** (2020): Perspektiven aus Wissenschaft und Praxis auf sexuelle und geschlechtliche Vielfalt – eine Einleitung. In: Timmermann, Stefan; Böhm, Maika (Hg.): Sexuelle und geschlechtliche Vielfalt. Weinheim: Beltz Juventa, 9–21.

**TIMMERMANN, Stefan; GRAF, Niels; MERZ, Simon; STÖVER, Heino** (2022): „Wie geht's euch?“. Psychosoziale Gesundheit und Wohlbefinden von LSBTIQ\*. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.

**TRÜBE, Jenny; PRCHAL, Katarina; BÖSSING, Carina; EL ISMY, Ingy; GRANS-WERMERS, Lena; JENNESSEN, Sven; KRÜGER, Tim** (2021): Konzeption "Freiraum: Sexualität + ICH". Berlin.

**VALTL, Karl-Heinz** (2013): Sexuelle Bildung: Neues Paradigma einer Sexualpädagogik für alle Lebensalter. In: Schmidt, Renate-Berenike; Sielert, Uwe

(Hg.): Handbuch Sexualpädagogik und sexuelle Bildung. Weinheim, Basel: Beltz Juventa, 125–140.

**VERLINDEN, Karla** (2018): Sexueller Missbrauch an Menschen mit (geistiger) Behinderung – Aktueller Forschungsstand. In: Bienstein, Pia; Verlinden, Karla (Hg.): Prävention von sexuellem Missbrauch an Menschen mit geistiger Behinderung. Dokumentation der Fachtagung der DGSGb am 10. November 2017 in Kassel. Berlin: Eigenverlag der DGSGb, 5–16.

**WILSON, Nathan J.; MACDONALD, Jemima; HAYMAN, Brenda; BRIGHT, Alexandra M.; FRAWLEY, Patsie; GALLEGO, Gisselle** (2018): A narrative review of the literature about people with intellectual disability who identify as lesbian, gay, bisexual, transgender, intersex or questioning. In: J Intellect Disabil 22 (2), 171–196.

**WINKER, Gabriele; DEGELE, Nina** (2009): Intersektionalität. Zur Analyse sozialer Ungleichheiten. Bielefeld: transcript Verlag.

**ZINSMEISTER, Julia; VOGEL, Anna-Katharina** (2018): Mehrdimensionale Diskriminierungen. Intersektionale Perspektiven auf Behinderung, Geschlecht und Sexualität. In: Vierteljahresschrift für Heilpädagogik und ihre Nachbargebiete 87 (1), 10–26.

#### **i** Die Autor\*innen:

##### **Ingy El Ismy**

Wissenschaftliche Mitarbeiterin im ReWiKs-Projekt (2. Förderphase) am Institut für Rehabilitationswissenschaften, Abteilung Pädagogik bei Beeinträchtigungen der körperlich-motorischen Entwicklung an der Humboldt-Universität zu Berlin

**@** [ingy.el.ismy@hu-berlin.de](mailto:ingy.el.ismy@hu-berlin.de)

##### **Prof. Dr. Sven Jennesen**

Professor am Institut für Rehabilitationswissenschaften mit dem Schwerpunkt Pädagogik bei Beeinträchtigungen der körperlich-motorischen Entwicklung an der Humboldt-Universität zu Berlin

**@** [sven.jennesen@hu-berlin.de](mailto:sven.jennesen@hu-berlin.de)

##### **Katarina Prchal**

Wissenschaftliche Mitarbeiterin im ReWiKs-Projekt (2. Förderphase) am Institut für Rehabilitationswissenschaften, Abteilung Pädagogik bei Beeinträchtigungen der körperlich-motorischen Entwicklung an der Humboldt-Universität zu Berlin

**@** [katarina.prchal@hu-berlin.de](mailto:katarina.prchal@hu-berlin.de)

Unter Mitarbeit von Aleksandra Jakut, Studentische Mitarbeiterin im ReWiKs-Projekt.